Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 190 (1911)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374447

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nsere liebe alte, bucklige Welt steht noch sest, trotzem gleich zwei Kometen seit der letzen Umschau in sichtbarer Nähe erschienen und ihre Ruten vom Himmel herunterhängten. Der Kalendermann hat also ihretwegen sein Geschäft nicht einstellen müssen. Zwar

hatten einzelne Gelehrte boje Dinge prophezeit für die Tage um Mitte Mai, an welchen die Mutter Erde durch den Schweif des Hallen'ichen Kometen hindurchichiffte. Einer weiffagte fogar, daß fehr wahrscheinlich alles in Blaufäuregasen elendiglich zu Grunde gehen werde. Andere stellten gewaltige elektrische Störungen in der Natur in Aussicht. In einzelnen Gegenden hatte man auch gewaltig Furcht vor den anrudenden himmelserscheinungen. Unten in Ungarn ftellten die Bauern ftreckenweise voll Angft alle Arbeit ein, weil sie der sicheren Erwartung waren, die Welt gehe mit Mann und Maus unter, in welchem Falle es freilich keinen besonderen Sinn mehr gehabt hätte, sich in Feld und Reben abzurackern. Aber leife, wie fie am Himmel erschienen, find der Johannesburger Komet und der Hallen'sche wieder von dannen gezogen, und von all den Millionen und Millionen Menschen, die sie diesmal teils neugierig, teils ängstlich geschaut, wird keiner sie wiedersehen. Wenn sie wieder für die Erdbewohner sichtbar am himmelsgewölbe erscheinen, treffen fie ein anderes Geschlecht, und das jetige ruht mitsamt dem Kalender mann im fühlen Grabe. Wie es dann auf Erden aussehen wird? Un Stelle der jetigen Dampflokomotiven fahren wohl nur noch elektrische; fo, wie es jetzt Gifenbahn- und Dampferlinien hat, wird es dann Luftschifflinien geben; in Fliegapparaten schwirren die Menschen über Berg und Tal; Telegraphen= und Telephondrähte find verschwunden und der drahtlosen Telegraphie und Telephonie gewichen, aber etwas wird fich doch gleich geblieben fein: die Menschen, gleich Menschenfreud' und Menschenleid, der Menschen Liebe und der Menschen Saß, ihr Rummer und ihre Lebensluft, ihr Lachen und ihr Weinen. Das wird so bleiben, und sollte auch einmal eine Zeit kommen, in der die Appenzeller Fabrikanten hoch in der Luft an den Mittwoch und Samstagen nach St. Gallen fliegen und die Briefträger ben Adreffaten Zeitungen und Briefe mit dem Flugapparat, mit einem Eindeder, Zweideder und wie die Dinger heißen, zustellen.

Es läßt sich ja nicht leugnen, daß wir in den Beginn eines Zeitalters des Fluges getreten sind. Seit Monaten verging sast keine Woche, daß nicht von großen, internationalen Wettslügen, bald in diesem Lande, bald in jenem berichtet wurde, sast kein Tag, der nicht von Ballonsahrten mit Lenkbaren bald hier bald dort erzählte. Ueber den englischen Kanal ist man hin= und zurückgeslogen, über den Sund zwischen Dänemark und Schweden; einer ist 6000 Fuß hoch vom Erdboden weg, ein anderer 80 Kilometer weit in einer Stunde geslogen, Fürsten, Könige und hochzgeborene Frauen haben als Passagiere solche Flüge mitgemacht, und eben trifft man Vorbereitungen, um mit einem Zeppelin=Ballon über dem nördlichen Eismeer zu kreuzen. Aber — es sind doch auch wieder blutige Trizumphe, die geseiert werden. Und wollte der Kalendermann alle jene auszählen, die seit der letzten Umschau mit Lust-

schiffen und Flugapparaten verunglückt sind — cs füllte mehr denn eine Seite. Das wird zwar die Entwicklung dieser neuen Verkehrsmittel nicht aufhalten. Es ist ein altes Gesetz, daß auch die Fortschrittsbahnen der Technik

mit rotem Menschenblut bespritt find.

Also trotz Kometen hält die Welt noch in ihren Angeln und wird noch lange halten. Allerlei Außergewöhnliches hat das Kometenjahr in der Natur doch hervorgebracht, ohne daß die Rometen zwar schuld find daran. Auf einen außerordentlich milden Nachwinter folgte ein wäfferiges Frühjahr, das in manchen Ländern, vor allem in Frankreich, boje Ueberschwemmungen im Gefolge hatte. Dann wieder gab es einen naftalten Borfommer in Europa, während fie drüben in Amerika vor Sitze und Trockenheit fast verschmachteten. Eine Weile war es auch bei uns, als wollte eine zweite Gundflut hereinbrechen, und was das Hochwaffer in den Schweizergauen an Berwüftungen angerichtet, bleibt noch lange in trauriger Erinnerung. Denkt man aber, daß es in jenen verhängnisvollen Junitagen nur noch vierundzwanzig Stunden länger Regen gebraucht hätte, und die halbe Schweiz ware heute verwüftet, muß man fich fagen, daß unfer Erdball doch ein gebrechtich Saus ift, wenn auch die Rometen ihm nichts anhaben konnten. Auch an Unfällen und Berbrechen aller Art war die Zeit seit der letzten Umschau ungewöhnlich reich. Bergwerkunglücke, Gifenbahnunglücke, Großbrande, Schiffunfälle, Bergunglücke, das wechselte nur so miteinander. Wenn nicht wenigstens ein halbes hundert Menschen dabei umfamen, erregte es nicht einmal mehr befonderes Auffeben. Ach, wie war es schaurig, als im Ungarnlande in einem Tanzlokale an 300 junge Leute bei lebendigem Leibe verbrannten, wie tiefschmerzlich, da zwei Touristen und fünf Führer an der Jungfrau den "weißen Tod" fanden, wie man jetzt fagt, wenn jemand in einer Lawine umkommt. Anderseits haben gewisse Sensationsprozesse wie Scheinwerfer in Buftande in manchen oberen Rlaffen hinein= gezündet. Der Parifer Prozeß gegen die Madame Stein= heil, die eine Freundin des verftorbenen Präfidenten der französischen Republik mar, des Felix Faure, und unter Unklage ftand, ihren Mann und ihre Mutter vergiftet gu haben, der Allensteiner Prozeß gegen die Frau Major v. Schönebed, angeklagt der Anstiftung zur Ermordung ihres Gatten, der Wiener-Prozeß gegen den Oberlieutenant Hofrichter, der einen Mitoffizier vergiftet und bei elf anderen Offizieren den Versuch dazu gemacht hatte. In welchen Ubgrund haben die bezüglichen Verhandlungen bliden laffen. Das sind Flammenzeichen, die viel unheilkündender sind als Kometenschweife.

Nimmt man diese Erscheinungen insgesamt, so möchte man in ihnen eine Mahnung zur mehreren Liebe und Sinstracht unter den Menschen sehen. Leider hat es den Anschein, daß wir uns immer weiter davon entsernen. Vor allem ist es der sogenannte Klassentamps, der mit jedem Jahr unheimlichere Dimensionen anzunehmen anfängt. Mehr und mehr scheibet sich in der zivilisterten Welt die Menschheit in zwei scharf getrennte Lager aus, die sich heiß besehden, in Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Soziale Kämpse in Deutschland, in Frankreich, in Italien, der Schweiz, in Spanien, in den Vereinigten Staaten u. s. w.



waren an der Tagesordnung. Es sei nur an die Bauarbeiter-Aussperrung in Deutschland und an die Eisenbahnerbewegung in Frankreich erinnert, um vom Bierbrauerstreif und Bierboykott in der Schweiz nicht zu reden.
Die Leser des Appenzeller-Kalender wissen seit Jahr und
Tag, daß der Kalendermann für die Arbeiter ein warmes
Herz hat und schon dutzendmal und dutzendmal die Feder sür
sie spitzte. Mit Schmerz muß er heute bekennen, daß diese
schöne Aufgabe einem immer schwerer gemacht wird durch
die Berrohung einzelner sozialdemokratischer Blätter und
sozialdemokratischer Führer, die nachgerade jeden Arbeitgeber als einen Blutsauger, als einen Ausbeuter und einen
Menschen anschwärzen, der sich vom Schweiße seiner Arbeiter mästet, die jede Autorität weltlicher und kirchlicher

n

n s t, n s

n it s

ft n jt B s n. it f e, n = n. m

nf ie it. n= n= er er 311 b. es en b=

nd

jte

n=

n=

or

m

gt.

ich

ale

w.

Behörden zu unterwühlen suchen, alles Gute, das eble Menschen tun, heruntermachen u. s. w. Was ist die Folge? Daß alles Interesse am sozialen Fortschritt erlahmt und daß viele glauben, man müsse die arbeitende Klasse unten halten, nur damit es nicht noch ärger kontme. Man bewegt sich mit solchen Ansichten freilich in einem bedauerlichen Irrtum. Denn gerade die gerügten Vorkommnisse weisen darauf hin, wie notwendig es ist, den Weg der sozialen Gerechtigkeit zu beschreiten. Aber die Berantwortung an diesem Irrtum fällt auf diesenigen zurück, welche immer mehr die Keime der Verwilderung in das soziale Kingen tragen. In gewissen Großstädten beginnt diese Verwilderung auch bereits ihre Früchte zu tragen, wahrlich nicht zum Segen des Arbeiterstandes.

Jetzt ist es aber hohe Zeit, daß der Kalendermann auf die politischen Zeitläuse zu reden kommt. Die letztjährige Umschau hat auf die Kriegsgesahr ausmerksam gemacht, vor der Europa infolge des österreichisch-serbischen Konssliktes im Frühjahr 1909 gestanden hat, und sie hat erzählt, wie das Wetter dann glücklich vorüberzog, sowie daß die Affäre nicht nur mit einem diplomatischen Kiesenersolge Oesterreichs endete, sondern gleichzeitig auch mit einer entschiedenen und entscheidenden Riederlage der Einkreisungs

gewiegte Politiker erklären, für die nächsten zehn Jahre sei in Europa kein Großkrieg zu befürchten. Zwei Umstände haben dazu beigetragen. Zum ersten der Tod des englischen Bönigs Sduard. Nicht, daß dieser ein Händelmacher gewesen wäre. Aber er war ein zu überlegener Kopf, der unermüblich das Bestreben bekundete, die erste Weltmachtstellung Englands für eine möglichst weite Zustunft zu sichern. Das war nun freisich sein gutes Recht, und daß die heutige Weltmachtstellung Englands nicht ers



Weltpoftdenkmal in Bern.

politik Englands gegenüber Deutschland. Auf die sieberhaft bewegten Tage jener Zeit ist dann eine allgemeine Entspannung in der Lage eingetreten, wie die Politiker sagen. Wohl knurrten die Serben und die Montenegriner noch eine Weile wie hungrige Wildeber über die schmachvolle Zertrümmerung ihres Traumes auf ein großserbisches Reich, und auch Rußland machte geraume Zeit ein bitterböses Gesicht gegen Oesterreich, so daß der russische Zar einen weiten Umweg machte, als er Italien besuchte, nur um das gehaßte Land der Habsdurger nicht betreten zu müssen. Aber das vermochte die seither eingetretene friedliche Lage nicht mehr zu trüben. Es war blos noch der Kater von der politischen Orgie einige Monate vorher. Diese friedliche Lage hat sich seither noch verstärkt, so daß schüttert werde, liegt im Interesse von ganz Europa. Aber die Durchsührung solcher, an sich berechtigter Pläne erzeugt immer eine gewisse Beunruhigung, gerade so, wie es die kleineren Nachbaren beunruhigt, wenn der größte Bauer im Dorf noch einen Extra-Hag um sein Gut macht. "Was hed er jetzt wieder im Grind?" tuscheln sie und kratzen sich besorgt im Haar. Sodann hat ein in den letzten Wochen abgeschlossens Abkommen zwischen Japan und Rußland eine spürbare Kursänderung in der deutschen und englischen Politik im Gesolge. Die zwei seindlichen Brüder, Kußeland und Japan, die sich vor vier Jahren zu Wasser und zu Land noch so gründlich gehauen haben, schlossen nämlich einen Vertrag ab, wonach sie die riestige chinestische Provinz, die Mandschurei heißt, welche größer ist als Frankreich,

Deutschland und Oesterreich zusammen, gemütlich unter sich verteilten. Die Mandschurei verbleibt zwar dem Namen nach China, aber im Süden derselben regieren die Japaner und im Norden die Kussen, die obendrein noch Ja und Amen dazu sagten, daß Japan das Kaiserreich Korea dessinitiv einsacht. Bis jetzt hatte Japan dasselbe nur okspiert, nun aber ist es annexiert. Dieses Abkommen hat zwar am meisten in den Vereinigten Staaten von Amerika verschnupft, weil man dort in der Fortdauer einer Verstimmung zwischen Rußland und Japan den willkommenen Blitzableiter eines Krieges Japans mit Amerika sah. Aber auch in Verlin und London machte man ein sauersüßes

vollkommenere Gewehre, noch vervollkommnetere Kanonen, noch fürchterlichere Geschosse, noch fürchterlichere Kriegsschiffe, auf deren größten eine ganze Außerrhoder Landszemeinde samt Landsgemeindestuhl bequem Platz hätte. Sine verkehrte Welt. Was wollen wir Kleinen aber machen, wir müssen eben mitschwadern. "Benn de Gmäändshoptma afangt heue, chaft nüd i de Stobe hock, sös hääßt's gad, seiist en suule H...", sagte der Hübelitoni zu seiner Lisbeth.

Gerade größe Ereignisse sind in den einzelnen Staaten nicht passiert. In Deutschland führt nun statt des Fürsten Bülow Herr v. Bethmann-Hollweg als Reichskanzler das Steuerruder. Besonders Großes hat er bis jetzt nicht ge-



Empfang des Kaifers Frang Josef durch Bundespräfident Comtesse in Roridach.

Gesicht dazu, denn weder England noch Deutschland möchten Japan und Rußland einen übermächtigen Einfluß in China zugestehen, weil sie auch hineinregieren wollen. Und weil nun England sowohl als Deutschland wegen der MandschureisGeschichte vertäubt sind, haben sie sich gegenseitig wieder mehr gefunden als seit Jahren, und die Frucht ist ein sich langsam anbahnender deutschsenglischer Kurs, der, wenn er anhält, die stärkste und auch die glücklichste Garantie sür den Weltsrieden ist, die es geben kann. Der Kalendermann hat schon vor Jahren einmal geschrieben, man könne der Welt nichts bessers in der Politik wünschen, als daß England und das deutsche Reich zusammenspannen. Nun scheint sich diese alte Hossung zu verwirklichen. Obwohl nun auch nicht die leiseste Wolke den Weltsrieden trübt, rüsten die Staaten dennoch in Flotten und Armeen unermüdlich drauf los. Jedes zweite Jahr bringt noch

rsh =

e

n

5

th

leistet, und man wettert über ihn bereits fast mehr als über seinen vielgescholtenen Vorgänger. Dem Kalendermann gefällt aber doch Einiges an diesem Manne. Erstens regiert er still und ohne viel Spektakel, und zweitens halt er wenige und nur furze Reden. Er ist also ein mehr nach Innen gerichteter Mann, und das ift schon etwas. Richt gefallen hat uns aber feine Wahlrechtsvorlage, die er als gleichzeitiger preußischer Ministerpräsident dem preußischen Landtage unterbreitete. Während alle etwas freiheitlich gefinnten Leute ein Gesetz erwarteten, das für die preußi= schen Wahlen gleiche Rechte wie für die deutschen Reichs= wahlen gewähre, d. h. das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht einführe, brachte die Regierung des Herrn v. Bethmann-Hollweg ein Wahlgesetz in Vorschlag, das an Rückschrittlichkeit seinesgleichen suchte und nur die Inte reffen von Junter und Geldfact im Auge hatte. Es scheiterte



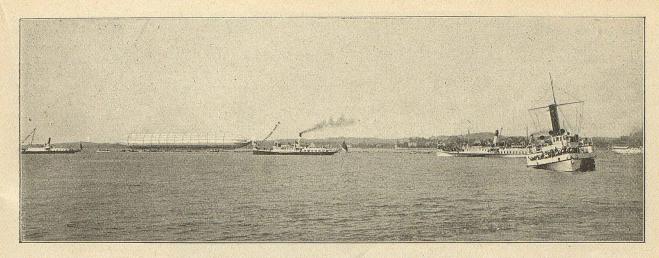
Das Parjeval-Luftich'ff auf dem Startplat.

barum auch im preußischen Landtage, und die Regierung soll jetzt bereits ein anderes, etwas freiheitlicheres ausgearbeitet haben. Unter dem neuen Kangler ift auch der "blaurote" Block, d.h. das Bündnis zwischen Konservativen, Liberalen, Demokraten und Freisinnigen gegen Sozialisten und Centrum (Ratholifen) im Reichstag endgültig in Stücke gegangen, und an seiner Stelle ift dort wieder das Bundnis zwischen Konservativen und Centrum, oder der "schwarzblaue" Block, wie man ihn auch heißt, Meifter. Der Reichsfangler möchte aber, besonders im hinblick auf die Reichstagswahlen vom nächsten Jahr, auch noch die Liberalen an diesen Block spannen, damit die Sozialdemokraten nicht zu viele neue Seffel erobern. Db es ihm gelingt, muß fich aber erft zeigen. Der Ralendermann glaubt nicht recht baran. Um gutes Blut bei den Liberalen zu machen, hat der Reichskanzler bereits ein paar bisherige Minister über die Klinge springen laffen und Männer blagliberaler Färbung an ihre Stelle getan. Solchen "LandsgemeindeGordon= Bennetfliegen in Burich. 1909

chrömli,, widerstehen die deutschen Liberalen noch weniger als die Hundwiler Buben den Leckerli am letzten Sonntag im April. Wäherend die Wahlrechtsreform in Preußen nicht ab Fleck will, hat sie im liberalen "Musterländle" Baden einen mächtigen Fortschritt gemacht, indem die dortige erste Kammer, die was bei uns der Nationalrat ist, für die Gemeindewahlen den Proporz einschrete, von dem der freistnunge Führte, von dem der freistnunge Führer Lorand in Belgien fürzelich sich daß der nicht nur alle Erwartungen erfüllt, sondern sie weit übertroffen habe.

In Frankreich regiert an Stelle von Clemencean mit viel Weitblick der ehemalige Sozialist Aristide Briand. Weil er fest zur

bürgerlichen Ordnung und zur Ordnung im Staate steht, muß er fich allerlei bofe Dinge von seinen ehemaligen Partei= genoffen fagen laffen. Aber er fehrt fich nicht daran. Briand hat eben einsehen müffen, daß man mit sozialistischen Programmen ganz gut agitieren, aber kaum sicher regieren fann. Gine Regierung aber muß regieren können, sonst ift sie feine Regierung. Diesen Frühling hatten die Franzosen ihre Kammer nen zu mählen. Die Wahlen waren ein Bertrauensvotum für Briand, und diefer ift ftarfer aus ihnen hervorgegangen als je. Aber noch jemand erhielt ein Vertrauensvotum mit jenen Wahlen, und das ift der Proporz. Die neue Kammer besteht in erdrückender Mehrheit aus Proporzfreunden und fast alle bedeutenden Köpfe berselben, Juristen, Volkswirtschafter u. s. w. sind Unhänger des Proporz. Das hat sich bereits gezeigt, indem die neue Kammer beschloß, ihre wichtigeren Kommissionen inskünftig nach dem proportionalen Verfahren zu wählen, während Briand felber derfelben einen Gefetes=



Beppelin=Flugwoche auf dem Bodenfee.

entwurf für die Kammerwahlen nach dem proportionalen Verfahren unterbreitete. Es ift außer Zweifel, daß die neue französische Kammer den Kammerwahl-Proporz einsführen wird. Eine andere Frage ist, ob sie in der sozialen Gesetzgebung sich leistungssähiger erweist als ihre Vorgängerin, was ebenso wichtig wäre. Die alte Kammer hatte es sich in dieser Beziehung außerordentlich bequem gemacht. Sie hat als letzte Tat noch ein prächtiges Gesetz betreffend Alters- und Invalidenversicherung erlassen, nur gab sie demselben den fatalen Zusatz, daß es erst in Kraft trete, wenn der Staat hiesur das nötige Kleingeld besitze. Auf diese Weise ist es freilich leicht, soziale Gesetz zu machen. Leider können nach dieser Methode die Arbeiter lange

warten, bis sie in den Besitz der Wohltaten derselben gelangen.

n

te

11

n

at

t=

ze

13

n= ge

Le

ie

ın

el

ist

ar

jt,

?i=

nd

0=

en

ıst

n=

en

er

r=

ist

er

en

nd

n=

is=

311

Auch in Italien hat ein neuer Ministerpräsident das Regiment augetreten, Namens Luzzatti. Stammt er auch nicht von den Luten im Lutenberg, ist er doch ein gescheiter Kopf und gilt besonders als Autorität in Finanzund Volkswirtschaftsfragen. In der letzten Zeit hat ihm abec ein Schulgesetz redlich Sorgen bereitet. In Italien nußten dischulen auffommen. Das hatte

zur Folge, daß erstens der Staat zu diesen Schulen so gut wie nichts zu sagen hatte, und daß zweitens faule oder arme Gemeinden — und deren hat es besonders in Südzitalien viel — für die Volksschule so gut wie nichts taten, trotzdem der obligatorische Volksschulunterricht von Staatswegen vorgeschrieben ist. Darum hat es in Italien auch noch so viele Leute, die nicht lesen und nicht schreiben können. Das neue Schulgesetz will nun die Volksschulen den Gemeinden abuehmen und dem Staate überbinden. Das gesiel aber den Konservativen und den Liberalen nicht, weil sie sürchteten, die Schulen würden alsdann mit sozialdemokratischen Lehrerwählen nichts mehr zu sagen häten, und eben zu den Lehrerwahlen nichts mehr zu sagen häten, und eben

so wenig gefiel das Gesetz den nördlichen Provinzen, wo das Volksschulwesen in Ordnung ist, indem sie sich sagten, mit dem neuen Gesetz müßten sie blos das Schulwesen im Süden bezahlen helsen und sie müßten ohnehin schon zu viel für die Leute im Süden steuern. So wird das neue Schulgesetz in der vorgelegten Form kaum Annahme finden.

Von Desterreich-Ungarn wäre wieder das Gleiche zu berichten wie alle Jahre. Ewige Händel zwischen der öfterreichischen und der ungarischen Reichshälfte und ewiger Sader zwischen den Nationalitäten in Desterreich selber. Meint man je einmal, es wende sich in diesen Dingen zum Bessern, kaum gehofft, ist das alte Elend wieder da. Wie Sonnenschen ragt aus diesen Wirren und Zänkereien die

ehrwürdige Gestalt des Kaifers Franz Joseph. Wie wußte er durch sein schlichtes, herzensstreundliches Wesen und durch seine wahrhaft volkstümliche Art auch unsschweizerzu gewinnen, daer unserem Lande letzten Serbst in Korschach einen kurzen Besuch machte.

England hatte seit der letzten Umschau sein Parlament neu zu mählen. Es setzte einen wütenden Wahlkampf ab zwischen Konservativen und Liberalen. Die Liberalen warsen den Konservativen



Flug des Kapitan Engelhardt mit einer Wright'ichen Flugmaschine um den St. Morigersee.

vor, ihre Politif treibe England in einen Weltfrieg, und die Konservativen den Liberalen, sie brächten die arbeitenden Klassen in England mit der Freihandelspolitif um's Brod und lieserten England der deutschen Billig-Konkurrenz aus. Millionen wurden von beiden Parteien für die Wahlen ausgeworfen. Die Liberalen behaupteten aber die Mehreheit, wenn auch eine etwas schwächere als im früheren Parlament. Im Kerne drehte sich aber der Kampf nicht darum, ob Krieg oder deutsche Konkurrenz, sondern um das andere, ob nämlich das englische Oberhaus, das eine Urt Ständerat ist, demokratissert und in seinen alten Kechten beschnitten werden solle, wie es die Liberalen wollen. Hür die Schweiz war der Sieg der Liberalen insofern ers

freulich, als es auch ein Sieg ber bisherigen englischen Freihandelspolitif gegenüber schutzöllnerischen Bestrebungen war. Es wäre ein schwerer Schlag, wenn auch noch England die Fahne des Freihandels senten wollte.

Recht viel zu reden hat Spanien im letten Spatherbst gegeben. Es fällt dem Ralendermann nicht im Traume ein, den Ferrer= handel noch einmal aufzuwärmen. Seute ift alle Welt, wenigstens die ruhig und gesetzlich denkende, darüber einig, daß man damals infolge falscher Bericht= erstattung die Sympathien an einen Unwürdigen verschwendete, und daß Ferrer ein gleiches Schicksal er-reicht hätte, wenn er seine Taten in Deutschland, Frankreich ober Stalien würde begangen haben. Dem Ferrerfturm fiel dann der konservative Minister= präsident Maura zum Opfer, den zuerst der lisberale Moret ablöste, dem aber bald darauf der Demo=

krat Canalejas folgte. Dieser schickte sich an, die Kultusfreiheit in Spanien einzusühren, die kirchlichen Orden unter eine nachdrücklichere Kontrolle des Staates zu stellen, sowie die auswärtigen religiösen Kongregationen etwas zu be-



Undreas Sofer.

schränken. Wenn Canalejas in feinen firchenpolitischen Reformen den gesetzlichen Weg wandelt und das rich= tige Maß zu halten weiß, erwirbt er sich damit ein Verdienst, sonst freilich hat er für die Revolution ge= arbeitet. Soll der Ralender= mann nun auch noch von der Borromäus-Enchklika des Papftes ichreiben? Rein. Denn die gegenseitige Achtung und Toleranz der vielen taufend und taufend protestantischen und fatholischen Leser des lieben Appenzeller Ralenders ift durch jenes Schreiben des Papftes nicht im mindeften geftort worden. Der Appenzeller Kalender aber wird fort= fahren, wie bisher allen Lefern, "weff' Glaubens sie auch sind", ein treuer und aufrichtiger Freund zu sein. Berade in unferer Zeit ift es angezeigt, nicht das hervorzuheben, was uns trennt, sondern das Gute zu hegen, das uns gemein=

Inden außereuropäischen Staaten hat sich das Eine

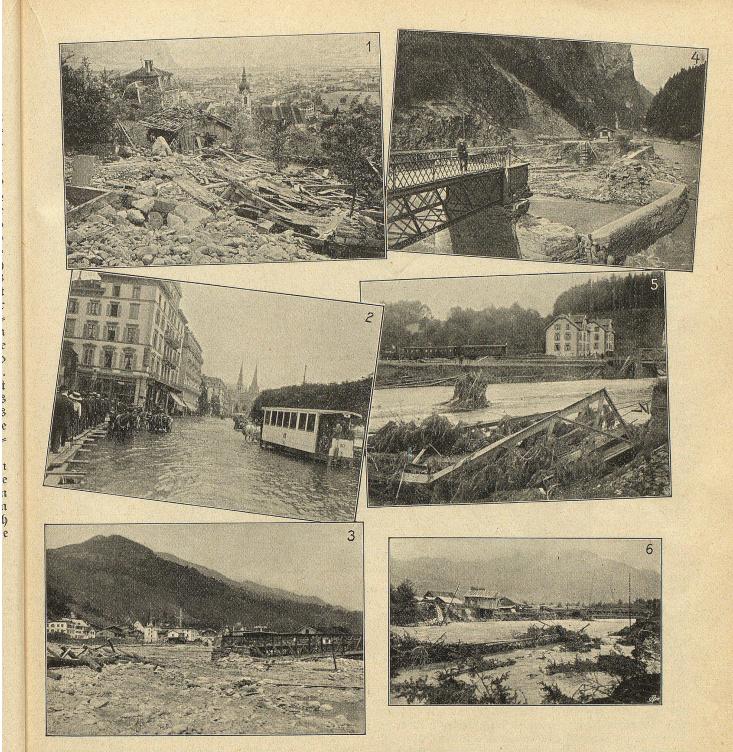
und Andere zugetragen, was die Gemüter in unserem Erdteil ebenfalls zeitweilig beschäftiget hat. In Persien ist trotz des Sturzes des Schah Muhamed Ali die Ruhe noch nicht eingekehrt. Neuestens such dort die mohamedanische



Prof. Roch +, berühmter Batteriologe.



Georg V., König von England.



Bilder von der Hochwasserkatastrophe in der Schweiz

vom 15.—20. Juni 1910.

- Bu 1. Das durch eine Rüfe zerftörte Haus in Altborf, unter dessen Trümmern zwölf Personen den Tod fanden.

 " 2. Das überschwemmte Schweizerhofquat in Luzern.

 " 3. Berheerungen der Landquart bei Grüsch. In der Mitte des Bildes die zerstörte Brücke der Khätischen Bahn.

 " 4. Zerftörte Bahnlinie bei Station Felsenbach in der Klus bei Landquart.

 " 5. Berheerungen der Sihl bei Leimbach (Kt. Zürich).

 " 6. Zerstörte Bahnbrücke der S. B. B. in Landquart.

Priesterschaft das Regiment an sich zu reißen. Dem Namen nach regiert freilich der 15 jährige Schah Hussein All Mirza. Aber schon in der heil. Schrift heißt est: "Wehe dem Land, das ein Kind regiert." Dauern die Unruhen weiter, kommen Rußland und England und machen Ordnung, d. h. sie teilen das riesige Land unter sich; auf dem Papier haben sie es ja bereits halbwegs getan, d. h. in einem Vertrage, der in Verlin einigen Aerger verursachte. Zunehmend größere Sorgen machen den Engländern Indien und Aegypten. Es gibt immer mehr Indier mit europäischer Vildung, und diese wollen nicht mehr länger in ihrem Lande nur so eine Art Schuhputzer der Engländer sein. Sie streben für Indien mehr Rechte und mehr Unabhängigkeit von England an. Nach assatischer Weise versolgen sie ihr Ziel in Geheims

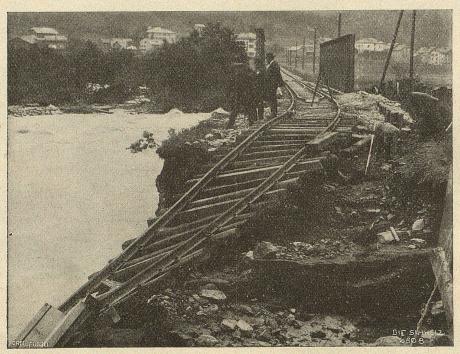
gesellschaften, die die Ungufriedenheit fo= wie den Wider. stand des niede= ren Volfes schü= ren. England natürlich fetst. Alles daran, daß feine Stellung in der wichtig= ften seiner Rolonien nicht erschüttert wird. Es ist auch bereits etwas entgegengekom: men, um die Unzufriedenheit der Indier zu dämmen, indem es eine Art Par= lament mit 68 eingeborenen

Staatsräten einsetzte. Aehn= lich wie in In= dien ist es in

Aegypten. Die sogenannten Jungägypter wollen auch nicht mehr parieren und verlangen ebenfalls ein eigenes Parlament so= wie die Besetzung aller Staatsämter durch Aegypter. Diese Bewegung ist aber für's Erste lange nicht so gefährlich wie bie indische. Mehr Freude erleben die Englander in Gudafrika, wo sich im Laufe des Jahres die Kapkolonie, sowie die ehemaligen Buren-Republiken von Transval und Oranje unter englischer Hoheit als Bereinigte Staaten von Südafrika konstituierten, mit eigener sehr liberaler Berfaffung, eigenem Parlament und eigener Regierung, an deren Spitze der ehemalige tapfere Burengeneral Botha steht. Um noch einmal nach Asien zurückzukehren, ist zu erwähnen, daß China sich immer mehr anstrengt, im Sinne unserer Kultur sich zu modernisieren, während Japan bald nur zu ftark modernifiert ift, fodaß es auch schon regelrechte Anarchisten besitzt. Gine Bande solcher hatte diefen Sommer ichon alles vorbereitet, um die kaifer= liche Familie samt der Regierung durch Bomben zu ermorden. In den Vereinigten Staaten von Amerika regiert der Präsident Tast und der Dollar, während der frühere Präsident Roosevelt auf die Löwens und Elephantensjagd nach Innerasirka ging, von der er im Frühling über Aegypten zurücksehrte, um auch Europa mit seinem Bessuche zu beehren und überall mehr aufdringliche als gesscheite Reden zu halten. Die Reslame versteht der Herre Roosevelt. Erfreulich ist, daß in den Vereinigten Staaten eine große Bewegung im Gange ist, welche eine Ermäßigung der Zölle auf europäischen Fabrikaten anstrebt. Die Bauern drüben sangen an einzusehen, daß die Riesenzölle auf europäische Fabrikate eigentlich doch nur Steuern aus ihrem Beutel zu Gunsten der dortigen Großfabrikanten, d.h. Großsmillionäre sind. Präsident Tast führt den Rampf gegen die

ausbeuterischen Trusts, d. h. ge= gen die gewalt= igen kapitalisti= schen Produkti= ons = Vereinig= fonse= ungen quent weiter. Man fommt aber den Ber= ren, die aus gol= denen Kanonen goldene Rugeln schießen, nur schwer bei.

- Gleichzeitig werfen sich die Bereinigten Staaten mehr und mehr zu einer Art Obersherren über die kleineren ameristanischen Staasten auf. Wodort etwas losist, mischen sie sich direkt oder indirekt hinein,



Berftörung an der Gernfttalbahn.

so neuestens wieder im Bürgerkrieg von Nicaragua.
Wie anders die Zeiten geworden sind. Im lieben schönen Tiroler=Ländchen haben sie die Erinnerung an den 100. Jahrestag der Erschießung des Andreas Hofer "zu Mantua in Banden" begangen. Die heutige Zeit kann sich Volkshelden wie den Sandwirt von Passeier fast nicht mehr vorstellen. Aber daß sie von der Volksseele immer noch verstanden und miterlebt werden, zeigte sich an den Hofer-Feiern. Auch in der Schweiz schlugen die Herzen bei dieser Erinnerung höher. Denn die Andreas Hofer Gestalt hat Vieles mit unseren schweizerischen Bauernhelden gemein. Im Tirol die Hofer-Feiern und bei uns das eidgenössische Schützensest in Bern. Es hat an Großartigkeit alle dissherigen weit übertrossen; die Schweizer Schießkunst hat größere Triumphe geseiert als je; aber die Landesnot hat sich doch wie ein dunkler Schleier über das Fest gebreitet, und die alte Urwüchsigkeit und Gedankenkraft dieser Feste ist gegenüber vergangenen Jahrzehnten dahin.

Und jetzt noch ein Wort von den Toten. Bom englifchen König Eduard haben wir bereits gefprochen. Die englische Geschichte wird ihn dereinft als einen der größten Könige feiern, die seit Jahrhunderten das Szepter über das englische Weltreich schwangen. Nicht lange vor ihm hatte der Belgierkönig Leopold II. das Zeitliche gesegnet. Er war ein großzügiger Herrscher, dem sein Land vieles, sehr vieles dankt, als Mensch freilich oft sehr und zu sehr menschlich. Eine rechte Appenzeller Frau würde ihrem Joteb tommen, wenn er Mucken hatte, wie der verftorbene Leopold. Den zwei Königen gefellt als Mann aus dem Bolke sich der Wiener Oberbürgermeister Dr. Lueger zu, ber das neue Wien mit eiserner Rraft geschaffen hat. Belgien trauerte an der Bahre von König Leopold, noch mehr trauerte England am Sarge von König Eduard; so aber wie Wien seinen Dr. Karl Lueger betrauerte, wurde keiner der beiden Könige beweint. Und im Schweizer= lande? Da hat sich die kühle Erde unter anderm gedeckt

über den sterblichen Ueberresten von Nationalrat und Profeffor Hilty in Bern, von Oberstdivisionar Wyg von Ginfiedeln, von Nationalrat Dr. But Müller in Thal-St. Gallen, von Pfarrer Dr. W. Bion in Zürich, von Ständerat Dr. Deucher in Steckborn, von Landammann Saxer in St. Gallen und von Oberstdivisionär Dr. Locher-Freuler in Zurich. Der eine ftand in der Blute feiner Jahre, der andere im hohen Alter, der eine war Protestant, der andere Katholik, der eine liberal, der andere Demokrat, der dritte konfervativ, einer war Gelehrter, andere Militars, wieder andere Theologen, Staatsmänner, Juristen und Ingenieure. Aber sie alle haben sich um das engere und weitere Vaterland bleibend verdient gemacht. Alle waren einig in Ginem und haben sich da fest und treu die Sand gereicht: in der Liebe zum Vaterlande, in der Liebe zu Schweizervolf und Schweizerland. Mit diesem Gruß und Handschlag verabschiedet sich auch

der Ralendermann von allen feinen alten treuen Lefern.

Unsere Ortsnamen.

Bon Dr. C. Täuber.

Wenn wir unser Land durchwandern oder die Karte studieren, so begegnen wir vielen Ortsnamen, die man ohne weiteres versteht, andern, aus denen wir halb und halb etwas machen zu können glauben, und schließlich solchen, ob welchen sich die meisten Leute umsonst den Kopf martern. Versuchen wir, besonders der letzteren Kategorie etwas beizu=

Es ist einleuchtend, daß der Begriff "Ortsname" im weitesten Sinne aufgefaßt werden muß und außer den Gehöften, Dörfern und Städten auch die unbewohnten Fluren, ja die Wasserläufe und Bodenerhebungen zu umfassen hat; denn wo immer der Mensch hinkommt, kann er Wohnstätten bauen, der Weisig gittentint, tant er Wognstattet vauet, die er vorzugsweise nach dem Namen der betreffenden Lokalität benennt. Ein an der Aa oder Aach (= Wasser) erbautes Dorf wird man Aadorf, auch einsch Aa, Aach taufen, eine Stätte am Walde Waldstatt oder Wald, Wäld, ein Gehöft in steiniger Gegend oder bei einem beachtens= werten Steinblock Steinen oder Amstein, Zum= stein, kurzweg auch Stein. — Mannigfach sind die Ausdrücke für die bewohnten Orte und ihre Bedeutung wechselt oft im Laufe der Zeiten. Die "Stadt" ist erst in mittelhochdeutscher Zeit zu ihrer jetzigen Würde emporgestiegen und war ursprünglich nichts anderes als ein Standort, eine Statt oder Stätte so gut wie der "Stadel", der indessen auf der Tiefe einer bloßen Scheune stehen blieb. Weder Altstätten im Rheintal noch das gleichen mamige Dorf bei Zürich sind "Städte". Das "Dorf" ist seinem Ursprung nach ein bloßes Gehöft, wo sich die Menschen zusammenscharten (verwandt mit lateinisch turba = die Schar, tribus = der Stamm.) Auch die Formen unterliegen häusigen Veränder-

ungen. Wir sagen jett "Häuser", früher hieß es

t

ıt

"Hausen", wir sagen heute "Höfe", früher das gegen sagte man "Hofen" (Dberhofen 2c.) Die Alamannen, die um 400 n. Chr. in unser von den Römern unterworfenes Land einbrachen, bezeich= neten (ähnlich wie dies andere Bölker tun; vgl. Jakobsen, Jackson, Carlovitz 20.) den Sohn nach dem Bater durch Anhängen eines entsprechenden Wortes an dessen Namen (Andolf: Andolfing). In Verbindung dieses...ing mit hofen erhält man, in beständiger Vertürzung ... ikofen, ... immer noch zu untersuchen, was Ascilo, was "Aeschlimann" bedeutet. Offenbar ist es Verkleiner= ung von Asc und dieses weist sowohl auf Eschen= baum als auf Weide (vgl. die Weidepläte Uxen am Vierwaldstättersee, die vielen Achseli, Et,

Egli usw.) Aber auch fremde Elemente sind aufgenommen und einheimisch gemacht worden. Dem Wil (vor-nehm hochdeutsch . . . weil) und Wiler (Weiler) merkt man heute den anderssprachigen Ursprung nicht mehr an. Die Nachbarn der Alamannen, die Franken haben es zur althochdeutschen Zeit auf spätlateinischem Sprachboden (in Frankreich) übernommen und in die deutsche Sprache hineingebracht. Villare (französ. villier) erweist sich als Weiterbil-dung von villa (französ. ville, althochdeutsch wîla). Villa selbst ist ein Deminutiv von vicus = Dorf und bedeutet also ursprünglich nicht ein Landhaus wie jest, und nicht eine Stadt wie im französischen, sondern ein Dörflein (viculus, verkürzt zu viclo oder vicla). Vicus haben wir häufig sowohl im Romansch Bündens (Sum-vix) als im italienischen (Son-